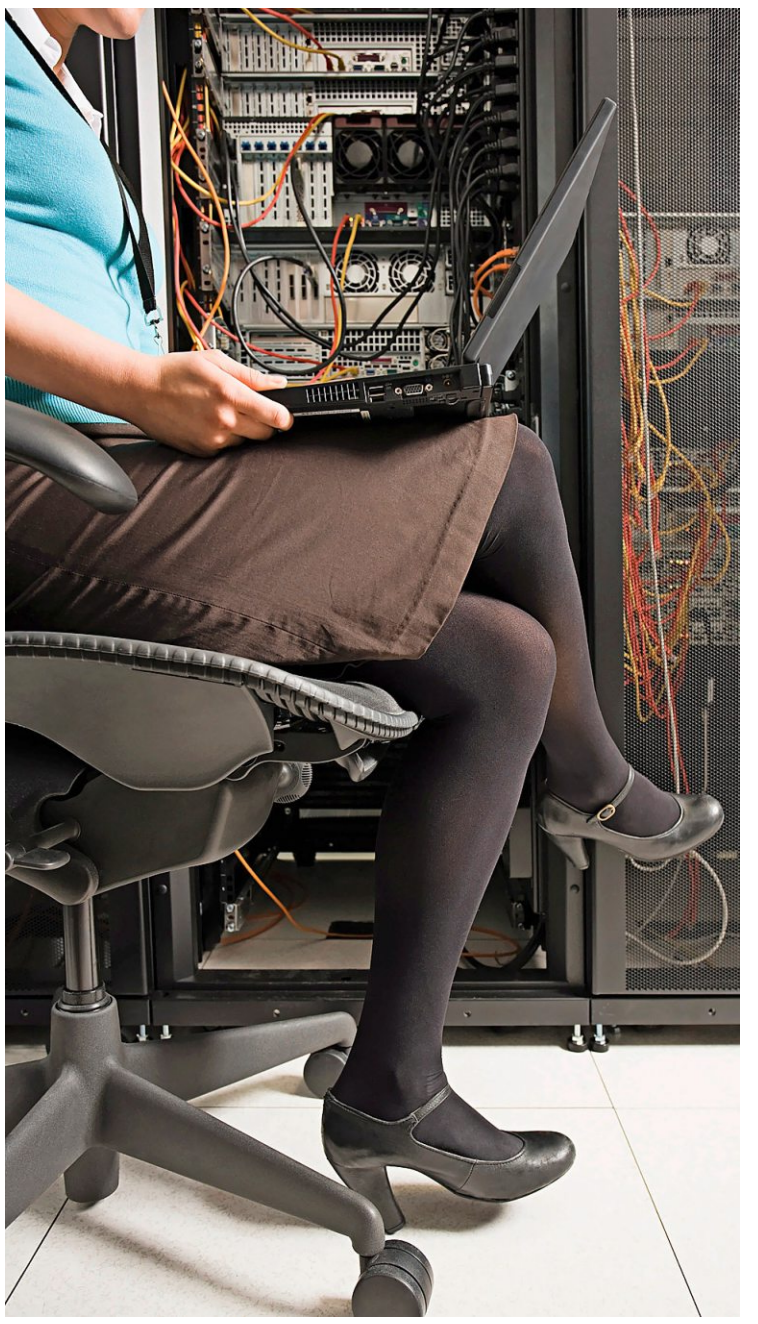
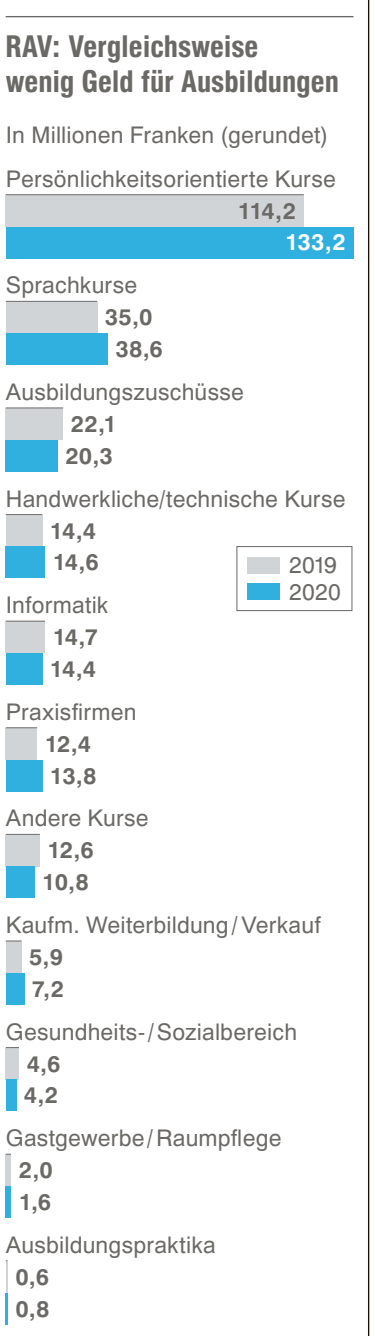
Was tun, wenn der Job weg ist?

Umschulen während Corona Der Strukturwandel wird durch die Pandemie beschleunigt. Doch es gibt Möglichkeiten – auch für Leute, die schon mitten im Berufsleben stehen.



Unterschiedliche Perspektiven je nach Branche: Für Serviceangestellte wird es eng, IT-Fachleute sind gefragt. Fotos: Deepol by Plainpicture



Grafik: phf, mrue/Quelle: Seco, Lamda

Angelika Gruber
und **Philipp Felber-Eisele**

Den Job verlieren – diese Befürchtung haben derzeit viele. Noch prekärer wird es für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die einen Job ausüben, der künftig weniger gefragt sein wird. Denn die Corona-Krise hat den bereits laufenden Strukturwandel noch mal beschleunigt. Für Betroffene kann das im schlimmsten Fall heissen: Sie haben zwar einen Beruf gelernt, ihn über Jahre hinweg ausgeübt. Doch nun müssen sie sich umorientieren. Und das mitten in einer Krise.

Besonders betroffen davon seien Beschäftigte im Tourismus und in der Gastronomie, sagt Cornel Müller, der als Geschäftsleitungsmitglied bei der Jobplattform x28 einen guten Überblick über den Schweizer Arbeitsmarkt hat. «Es wird eine längere Weile gehen, bis man hier wieder auf dem Niveau von vor der Krise ist», sagt er. Das zeige nicht nur die Massenentlassung bei der Fluggesellschaft Swiss. «Wir gehen davon aus, dass es auch viele Restaurants nicht mehr geben wird.» Besonders betroffen seien Angestellte im Service, die nur schwer wieder einen neuen Job finden dürften. Köche hingegen seien weiterhin gefragt – zumal die Lieferservicebranche boome.

Doch nicht nur Corona lässt Jobs verschwinden. Durch die zunehmende Digitalisierung seien auch etliche Bürojobs in Gefahr, so Müller. «Das betrifft Buchhalter oder andere kaufmännische Berufe.» Hier setzen viele Firmen aus Kostengründen zunehmend auf Software. Gefragt hingegen sind Fachleute, die Firmen bei der Digitalisierung voranbringen – etwa Automatiker, Elektromonteure oder Ingenieure.

Mit 45 noch mal bei null anfangen

Sich umschulen zu lassen, den Job ganz zu wechseln oder zumindest eine Weiterbildung anzufangen, ist auch in normalen Zeiten ein Kraftakt – vor allem finanziell. Denn wer kann es sich zum Beispiel leisten, mit 45 noch mal bei null anzufangen und einen neuen Job zu erlernen und entsprechend wenig zu verdienen?

Diesem Problem hat sich Swissmem verschrieben, der Verband für die Maschinen- Elektro- und Metallindustrie (MEM): Wer sich für einen der stets gefragten technischen Berufe interessiert, aber keine entsprechende Ausbildung hat, für den könnte die geplante MEM-Passerelle 4.0 infrage kommen. Swissmem und mehrere Gewerkschaften arbeiten an einer Plattform für die Vermittlung zwischen Firmen mit Fachkräftemangel und Leuten, die in ihrem angestammten Beruf keine Perspektive mehr sehen und die Branche wechseln wollen.

Die Interessenten bringen idealerweise bereits Fähigkeiten für ihren Zielberuf mit, ohne aber bereits alle nötigen Qualifikationen vorweisen zu können, erklärt Stefan Wolter, Professor an der Universität Bern und Verwaltungsratspräsident der MEM-Passerelle 4.0. «Wer sich heute auf ein Stelleninserat als Konstrukteur bewerben will und keinen entsprechenden Abschluss hat, der muss das erst gar nicht versuchen», beschreibt er die Situation. Das soll sich ändern.

> **«Wenn sich jemand dazu entscheidet, in seine Bildung zu investieren, soll das entsprechend belohnt werden.»**
>
> **Andri Silberschmidt**
> FDP-Nationalrat

Kompetenztest für Wechsel in technischen Beruf

Mit der Passerelle können sich künftig auch Stellensuchende aus anderen Berufen auf MEM-Berufe bewerben. Ob sie für die Weiterbildung infrage kommen, wird dann in einem Kompetenztest ermittelt. Je nach Vorqualifikation der Bewerber ist wohl mit einer Ausbildungszeit von einem bis zwei Jahren zu rechnen.

Noch sind nicht alle Details der Passerelle festgeschrieben – etwa wer die Ausbildung finanziert und welchen Lohn die Beschäftigten bekommen. «Klar ist aber, wenn eine Person 40 ist und eine Familie hat, muss sie einen Lohn bekommen, der in etwa auf dem Niveau der alten Stelle ist», sagt Wolter. Ein Start der Vermittlungsplattform in grösserem Stil ist im kommenden Jahr denkbar. Vorerst wird die Passerelle noch getestet: Ein Pilotprojekt mit acht Teilnehmern läuft derzeit in Thun. Zwei weitere sind im Raum Olten und im Zürcher Oberland geplant. Dafür sucht die MEM-Passerelle 4.0 noch interessierte Unternehmen, die eine oder zwei Stellen über diesen Weg besetzen wollen, und in einem zweiten Schritt dann auch Teilnehmer.

Grüne fordern mehr Umschulungen von den RAV

Neben dem Programm von Swissmem gibt es auch andere Überlegungen, wie Umschulungen begünstigt werden können. Bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) will die Grünen-Nationalrätin Franziska Ryser anknüpfen. Dort liegt ihrer Meinung nach Potenzial brach.

Die RAV legten eine Regelung restriktiv aus. Diese besagt, dass sie auch Ausbildungen finanzieren könnten. «Die RAV sind jedoch der Meinung, dass es nicht ihre Aufgabe sei, Umschulungen zu zahlen, sondern die Arbeitslosen so schnell wie möglich wieder in den Arbeitsmarkt zurückzubringen», sagt Ryser. Doch gerade bei Jobs, die von einem Strukturwandel betroffen sind, sei dies nicht immer sinnvoll. Ein Grund für die restriktive Haltung: Die Abbruchquote bei den Ausbildungen sei in der Vergangenheit zu hoch gewesen. Laut Ryser ist dies in der jetzigen Situation kein ausreichendes Argument mehr. Wie restriktiv die RAV sind, zeigen Zahlen aus einem Bericht des Bundes. Von 260 Millionen Franken, die sie 2020 für Aus- und Weiterbildungen ausgaben, flossen knapp 20 Millionen in Ausbildungszuschüsse. Der Löwenanteil fliesst mit über 100 Millionen Franken in sogenannte persönlichkeitsorientierte Kurse, also etwa Bewerbungskurse.

Den Grünen schwebt eine befristete Praxisänderung bei den RAV vor, um mehr Ausbildungen zu ermöglichen. Zudem soll der Ausgleichsfonds der Arbeitslosenversicherung befristet um 200 Millionen aufgestockt werden. Damit könnten in den nächsten vier Jahren Ausbildungen für 10'000 Personen finanziert werden, so Ryser. Eine weitere Möglichkeit sieht Rysers Partei in einem Programm für Bildungsgutscheine. Damit sollen Aus- und Weiterbildungen sowie Umschulungen finanziert werden.

Einen anderen Weg will FDP-Nationalrat Andri Silberschmidt gehen. Kosten für Aus- und Weiterbildungen sollen steuerlich stärker abzugsfähig werden. Durch die erhöhte Abzugsfähigkeit soll ein Anreiz geschaffen werden, damit sich möglichst viele weiterbilden. Konkret sieht Silberschmidt in seinem Vorstoss die Möglichkeit vor, 150 Prozent der tatsächlichen Kosten bis 12'000 Franken abzuziehen. «Wenn sich jemand dazu entscheidet, in seine Bildung zu investieren», sagt er, «dann soll das entsprechend belohnt werden.»

Börse

SMI
11124 Punkte
-0.5%

Die Besten	
Swatch Group I	+0.8%
Swiss Life N	+0.5%
Swiss Re N	+0.4%

Die Schlechtesten	
Alcon N	-3.4%
Lonza N	-2.4%
Geberit N	-1.5%

Dow Jones Ind.	**Nasdaq Comp.**
34'742 Punkte	13'401 Punkte
-0.1%	-2.5%

Euro in Franken	1.094	-0.18%
Dollar in Franken	0.899	-0.30%
Euro in Dollar	1.216	0.11%
GB-Pfund in Franken	1.271	0.73%
Öl (Nordsee Brent) in Dollar	67.80	-0.2%
Gold (Unze) in Dollar	1841.10	0.6%
Silber (Unze) in Dollar	27.58	0.9%

Konsumgüter: Bis Ende 2023 hat sich die Branche erholt

Non-Food-Handel Nach den starken Einbussen im 2020 infolge der Pandemie werden sich die Non-Food-Händler und -Hersteller in der Schweiz 2021 schnell erholen – sofern die Impfungen zügig vorangehen und keine neuen Mutationen auftauchen, das zeigt eine aktuelle Studie der Strategieberatung von PwC über die Entwicklung von Detailhandel und Konsum in Europa.

So könnte das Schweizer Non-Food-Segment bereits 2021 wieder insgesamt ein Umsatzplus von 3,5 Prozent erzielen, nach einem Minus der Bruttowertschöpfung von 6,3 Prozent im 2020. Damit wächst die Branche hierzulande zwar moderater als der europaweite Schnitt (2021: +5,3 Prozent), sie wurde im Vergleich aber wirtschaftlich weniger stark von Covid-19 getroffen. 2023 werden die Jahresendergebnisse in der Schweiz über dem Vorkrisenniveau von 2019 liegen. Deutlich spurloser geht die Pandemie an den Lebensmittelherstellern und -händlern vorbei: Schweizer Food-Unternehmen verzeichneten 2020 ein Umsatzplus von 3,3 Prozent. *(red)*

Biontech erwartet über 12 Milliarden Euro Umsatz

Corona-Vakzine Das Mainzer Biotechunternehmen Biontech erwartet mit seinem Covid-19-Impfstoff aktuell einen Umsatz von 12,4 Milliarden Euro. Die Umsatzprognose basiere auf den derzeit unterzeichneten Lieferverträgen über rund 1,8 Milliarden Impfdosen für 2021. Im Zusammenhang mit weiteren Verträgen für Lieferungen im Jahr 2021 würden zusätzliche Umsätze erwartet, teilte Biontech gestern mit. Zudem seien Verträge für 2022 und darüber hinaus abgeschlossen worden. Insgesamt rechnet Biontech bis Ende Jahr mit einer Produktionskapazität von drei Milliarden Dosen sowie mehr als drei Milliarden Dosen im 2022. Im ersten Quartal setzte die Firma 2,05 Milliarden Euro um, nach 27,7 Millionen im Vorjahreszeitraum. Der Nettogewinn betrug rund 1,13 Milliarden Euro, nach einem Verlust von 53,4 Millionen vor Jahresfrist. *(sda)*